



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasiliens.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen
die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau, | Ghereza, Timbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná, | tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint
Brusque, Florianópolis, Rammonia, Itoupava, Pomerode, Quadro-Braço do Norte, Cheresopolis, Santa | Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São | Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina
Leopoldino | in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe. | \$300, in Mittel-Brasiliens \$200. Der Bezugspreis
ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

7. Jahrgang.

Blumenau, im Februar 1914.

Nr. 2.

Seligpreisungen.

1.

Selig sind, die da Leide tragen. Aber nicht alle Leidtragenden meint Jesus. Denn es gibt auch Gott missfälliges Leidtragen. Es gibt Unzufriedene, denen es niemand recht machen kann, weil sie vom Leben lauter Freude, lauter Genuss verlangen und die dann gegen Gott murren, wenn er sie einmal mit Drangsalen heimsucht; Selbststüchtige, deren Augen voll Tränen, deren Lippen voll Klagen sind, wenn es ihnen nicht geht nach ihrem Gutdünken, sondern nach Gottes weiser Führung; Verblendete, die den Grund ihrer Leiden immer außer sich suchen, im Schicksal und in andern Menschen, und nun als Ankläger ihres Loses und ihrer Brüder auftreten; Kleinmütige, die gleich alles Vertrauen daran geben, sich mit Furcht und Sorgen aufzureiben und um allen Segen des Kreuzes bringen, den es unter andern Umständen für sie entwideln würde. Diese Alle sind nicht gemeint, wenn Jesus spricht: „Selig sind, die da Leide tragen.“ Ueberhaupt ist keine Trauer über irdische Entbehrungen gemeint; vielmehr handelt es sich um eine tiefere Herzenstrauer, um eine Beziehung des Schmerzes auf geistliche Verluste. Zunächst preist Jesus die selig, die sich in ihrer geistlichen Armut erkennen; dann die, die über diesen Zustand Leide tragen. Es soll nicht bloß bei der Einsicht in ihr Elend bleiben, vielmehr soll die Einsicht zum Eindruck sich gestalten, das Wissen Gefühl, die Erkenntnis Schmerz werden.

Nun gibts eine dreifache Stufenfolge in der Entwicklung dieses Leidtragens: zuerst fühlt der Mensch Schmerz über die Folgen der Sünde, dann über die Sünde selbst, endlich über die Quelle der Sünde.

Da leben wir ihm in unserm Glücke; das Los ist uns gefallen aufs Lieblichste; freundschaftliche Kreise versüßen uns die Tage, die Gott uns schenkt; ein Sonnenstrahl der Freude lächelt uns an nach dem andern. Aber ist der Genuss dieses Glücks ein vollkommener? Eilen in der Regel die frohen Stunden nicht dahin, als flögen sie davon? Bright ihr Ende nicht immer urplötzlich herein, wenn wir auch nicht die leiseste Ahnung haben? Bleiben auch alle Trübungen unserer Heiterkeit fern: schon daß die Zeit so schnell flieht, daß wir weder das Leben genießen, noch das in unserm Berufe leisten, was wir gern möchten, daß die unbewußte Kindheit, dann der Schlaf, endlich die Erschlaffung der Kräfte so viel hinwegnimmt: ist das nicht im höchsten Grade bejammernswert? Ist diese Flüchtigkeit der Zeit, diese Richtigkeit all unserer Werke, diese Unbeständigkeit alles Irdischen, nicht ein Zeichen unseres Falles? — Dann kommen die Stürme, die Ungewitter, die düstern Wintertage des Daseins, die Krankheiten, die Verluste, die Mühseligkeiten, die Sorgen, die Beschwerden und bitteren Erfahrungen, die Krän-

fung durch die Menschen, die Wüsten des Lebens; wenn so eine Hoffnung nach der andern, ein liebes Herz nach dem andern zu Grabe geht, wenn die ganze Erde sich in ein Leichengewand hüllt, lauter Grabhügel, lauter Trümmer, fühlen wir es da nicht oft recht schwer, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern Pilger und Fremdlinge sind?

Woher aber diese Flucht unserer Tage, diese Unbeständigkeit des Glücks, diese Fülle von Trübsal, diese Bitterkeit des Todes? Ist das immer so gewesen? Nein, einst stand es anders; Seligkeit, Engelverkehr, ewiger Frühling in der Natur und im Herzen, Gottesgemeinschaft, war das Gepräge der Menschheit. Die Sehnsucht nach etwas Höherem und Besseren, das Heimweh, das wir in uns tragen, ist das Unterpfand dieses herrlichen Zustandes am Anfange der Tage. Aber wo durch ist er verloren gegangen? Durch eine einzige düstere Stunde, durch die Sünde. Sie ist das alleinige Uebel in der Welt; jedes Uebel, auch das größte, wäre zu ertragen, wenn das Schuldgefühl es nicht vergällte; ja, es wäre kein Uebel, keine Krankheit, kein Schmerz, kein Tod in der Welt, wenn keine Sünde da wäre. So trauert nicht über eure Leiden, trauert über eure Sünden; zerreiße nicht eure Kleider, zerreiße eure Herzen; sprechet nimmer: ich habe zu viel zu leiden; sprechet immer: ich habe viel mehr verdient. Denn so viel Tage, Stunden, Minuten Ihr ohne Gott und Christum gelebt, so viel Sünden habt ihr begangen; alles, was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. Eure Sünden sind schwer; sie sind Empörungen der Kreatur gegen ihren Schöpfer und Wohltäter. Eure Sünden sind tief; alle Glieder eures Leibes, Augen, Ohren, Lippen, Hände, Füße sind Sündenglieder; alle Kräfte eurer Seele, Verstand, Gedächtnis, Gefühl, Begehrten, Wollen, sind mit der Sünde durchzogen. Eure Sünden sind mächtig; alle Alter, alle Zustände, alle Lagen eures Lebens haben sie sich unterworfen. Eure Sünden sind eure Ankläger vor Gottes Gericht; sie sind eure Schuld! Weg mit allen Entschuldigungen, weg mit den Ausflüchten, die das falsche Herz so gern aufsucht; weg mit den Verkleinerungen und Beschnönigungen unserer Missetat: vor Gott gelten sie alle nichts, er zerreiße sie wie Spinnweben.

Doch warum will diese Traurigkeit nicht kräftiger auf Heiligung und Besserung ein? Der Grund liegt in eurem Unglauben, der trotz mondfachster Offenbarungen der göttlichen Gnade des Herrn nicht folgen mag; in eurem Selbstsucht, die oft sogar dann, wenn sie Gottes Ehre zu suchen scheint, sich selbst sucht; in eurem Mangel an Wachsamkeit, Einfalt und Treue. Der Grund liegt in einer Lieblingsfalte, sei sie Sinnlichkeit oder Ehrgeiz oder Habgier. So erkennet denn in der allgemeinen Sündhaftigkeit eure besondere Sünde, und lasst euch strafen, daß ihr nicht glaubet an Christum, daß es Stunden und Tage gibt, wo sein Bild aus euren Herzen weicht, und ihr faltherzig vergelt, was er für euch getan. Traget Leide darüber.

Das Worüber unserer Trauer ist also klar, das Wie bleibt noch zu erwägen. Wie wollt ihr Leide tragen über die Folgen eurer Sünde, über eure Sünde selbst und über deren Quelle? Wollt ihr's bloß tun an Buß- oder an Kommuniontagen? Nein, jeder Tag eures Lebens soll ein Bußtag sein; an jedem Tage soll es heißen: Vergib uns unsre Schuld; heute, so ihr Gottes Stimme höret, verstoet eure Herzen nicht. Oder wollt ihr es bloß tun in der Kirche, wenn der Prediger gerade davon redet, sonst aber gedankenlos dahingehen, als drückt euch nichts? Nicht die Kirche allein; das Haus vielmehr, die Bettämmer, der Schauplatz des täglichen Lebens, die Stätte eurer Sünde soll auch die Stätte eurer Buße sein. Oder wollt ihr Leide tragen bloß darum, weil Gott es fordert? Dann wäre euer Schmerz ein gemachter, ein künstlicher, kein wahrer, kein natürlicher. Nein, nein, das wahre Leidetragen besteht darin, mit Augustinus zu flehen: „Vergib mir meine guten Werke“; denn alles ist unrein an uns, selbst der Schmerz über unsern Abfall vom Herrn ist nicht rein, nicht wahr, nicht tief, nicht nachhaltig, nicht durchdringend genug.

Was ist das aber für ein Trost, den Jesus meint, wenn er spricht: „Sie sollen getrostet werden!“ Meint er jenen Trost der Welt: zerstreue dich, vergiß deine Traurigkeit, setze dich über dein Elend hinweg, trage das Unvermeidliche mit Würde? Nein, das wäre Selbsttäuschung, keine Beruhigung. Künstliche Abwendung des Auges vom Schmerz wäre es, seine Anwendung derselben zum Heile der Seele. Lüge wäre es, denn man leugnete damit des Schmerzes Notwendigkeit. Gott will, wir sollen es uns durchs Herz gehen lassen, daß wir gefallene Wesen sind, die Welt will, wir sollen uns dagegen abstumpfen, und bietet uns deshalb ihre Zerstreungen dar. Flehet die Zauberin, die euch Leben vorgaukelt und Tod bringt! Der wahre Trost will den Schmerz nicht zudecken; er will ihn zum Bewußtsein bringen; er will die Wunde erst aufreißen, um sie besser zu reinigen. Dann aber beruhigt und heilt er.

Wie kann aber das Leidetragen über die Sünde beruhigt werden? Nur durch die Gewissheit der Vergebung. Wie kann es geheilt werden? Nur durch die Aussicht auf Erlösung. Gewissheit der Vergebung, vollkommene Erlösung, o fliezt in unsre Seelen, ihr himmlischen Trostquellen; unsre Füße eilen euch zu suchen; unsere Fragen, unsere Seufzer, unsere sehnuchtsvollen Wünsche meinen euch; öffnet euch, fühlet ab den brennenden Schmerz über unser böses Herz und unser verlorenes Leben, bereitet uns heilenden Balsam für unsere Gewissenswunden. Wir fragen: Wo finden wir diese Gewissheit der Vergebung und Erlösung? Da tönt uns eine Stimme entgegen: „Bessere dich und Gott wird dir vergeben.“ Unseliger Trost! Können wir uns denn wahrhaft bessern? Sind nicht alle unsere Kräfte unrein, und wenn Gott nur so viel vergibt, als wir uns bessern, so ist das eine Lehre zur Verzweiflung! Da tönt eine andere Stimme: „Tritt ein in unsere alleinseigmachende Kirche; beichte unsern Priestern, sie haben das Amt der Schlüssel, zu lösen und zu binden.“ Ungenügender Trost! Was der Herr seiner ganzen Kirche übertragen hat, hat er keinem einzelnen Stande als solchem überwiesen. Und warum ängstigt ihr denn die euch anvertrauten Gemüter mit Büßungen, Kasteiungen, Wallfahrten, Opfern? warum quält ihr denn die Sterbenden noch mit der Furcht vor dem Fegefeuer? warum habt ihr denn noch so viel Menschenbeispiel erfunden und erfunden, um nachzuholen? Menschen können nicht vergeben, sondern Gott allein! Weg denn mit jenen verführerischen Stimmen, die wahren Trost versprechen, und nur Scheintrost geben. Zu dir fliehen wir, Herr Jesu. Sage du uns, worin dein Trost besteht.

Drei Bürgschaften gibt uns der Herr, und nur eine Bedingung fordert er. Drei Bürgschaften! Die erste ist Gotteswort. „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinewillen. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, so soll sie doch schneeweiss werden.“ (Jes. 43, 25.) Weil aber Gott wußte, daß es dem verzagten Herzen nicht genüge, hat er zum Worte die Tat hinzugefügt, Christus hat durch seinen Tod uns Vergebung der Sünden erworben, so daß um seinewillen wir vor Gott gerecht werden. „An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ (Col. 1, 14; 2. Cor. 5, 21.) Endlich aber, damit gar keine Zweifel obwalten, setzte er das heilige Abendmahl ein, um uns in diesem die durch sein Wort uns verheischende und am Kreuze uns erworbene Vergebung zuzueignen: „Nehmet hin-

und trinket, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ (Luk. 22, 20; M. 14, 24.) Diesen Bürgschaften gegenüber fordert der Herr nur eine Bedingung: daß wir sie glauben. Kann man Größeres geben? kann man Geringeres fordern? Und wenn nun noch Hunderte, Tausende, Millionen von Leidtragenden, die in dieser Gewissheit Ruhe und Trost gefunden haben; wenn nun noch alle die Gichtbrüchigen, die Marien Magdalenen, die Zöllner, die Zachäus, die Schächer am Kreuz, die Märtyrer, die Reformatoren als Zeugen auftreten, daß sie die Gewissheit der Sündenvergebung kraft des stellvertretenden Todes Jesu Christi, kraft des heiligen Abendmahls an ihrem Herzen erfahren haben: ist es uns da nicht, als säne auch bei uns die zentnerschwere Last unserer Schuld vor unsern Schultern nieder, als könnten, als dürften wir nicht mehr in Sorgen schwanken, als müßte es auch bei uns heißen: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5, 1.) Dürfen wir aber glauben das Große, Wunderbare der göttlichen Gnadenführung: dann sind wir auch vollkommen getrostet, und sind wir vollkommen getrostet, so sind wir auch getrost, und sind wir getrost, so sind wir auch selig. Weinet denn über euch selbst, damit ihr euch freuen könnet über den Herrn und eure Trauer hier schon teilweise, dereinst aber ganz in Freude verwandelt werde. Wie das dereinst geschehen wird, ob mit der Trennung des Leibes von der Seele auch die Sünde sich trennen wird von ihnen, oder ob auf andere Weise jene große Verwandlung vor sich gehen wird; das wissen wir nicht, das ist des Herrn Sache, er wird sie hinausführen. Genug, dann wird die gläubige Seele schauen, und im Schauen ganz rein und selig sein!

Nach Arndt.

Aus der Heidenmission.

Das Ergebnis der Kirchenkollekte für die Missionspende, die am 15. Juni v. J., dem Regierungsjubiläum des Kaisers, in den evangelischen Kirchen Preußens eingesammelt worden ist, ist ein sehr erfreuliches: 169 812,05 Mt. sind gespendet worden. Dieser Gesamtbetrag setzt sich aus folgenden Teilstücken aus den einzelnen Landesteilen zusammen: Ostpreußen 7171,40 Mt., Westpreußen 4427,56 Mt., Brandenburg 23 837,04 Mt., Pommern 17 623,44 Mt., Posen 7578,75 Mt., Schlesien 9918,00 Mt., Sachsen mit Wernigerode, Stolberg und Rohla 18 887,27 Mt., Westfalen 17 988,13 Mt., Rheinprovinz 18 321,15 Mt., Schleswig-Holstein 8099,45 Mt., Hannover 26 174,75 Mt., Hessen-Nassau 9784,81 Mt. Bekanntlich ist auch in einigen außerpreußischen Landesteilen die Kirchenkollekte erhoben worden, deren Ergebnis noch nicht feststeht, so daß der Gesamtertrag sich noch erhöhen wird. Im Anschluß daran sei noch bemerkt, daß das Endergebnis der evangelischen Sammlung sich nach dem Stand vom 8. September auf 3 441 597,02 Mt. beläßt; rechnet man noch dazu den Ertrag der katholischen Sammlung mit 1 300 000 Mt., so beträgt das Gesamtergebnis der Nationalspende zum Kaiserjubiläum 4 741 597,02 Mt.

Die „Deutsche Evangelische Missions-Hilfe“ ist in einer stark besuchten Versammlung im Herrenhause zu Berlin am 6. Dezember 1913 begründet worden. Bekanntlich waren von dem Gesamtertrag der evangelischen Nationalspende für die Mission (3 531 992 Mt.) an die evangelischen Missionsgesellschaften 3 050 000 Mt. abgegeben worden. Der Rest war nach Abzug der National-Verwaltungskosten für ein Unternehmen bestimmt worden, welches als dauernde Organisation der deutschen evangelischen Missionsarbeit dienen soll. Als solches ist nun die deutsche Evangelische Missionshilfe ins Leben getreten. Sie will weder ein Sammlerverein sein, noch selbstständige Arbeit auf dem Missionsfelde treiben, vielmehr verfolgt sie in Fortführung der bei der Sammlung der Nationalspende veranlaßten Aufklärung über die Mission in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten den Zweck, die allgemeine Teilnahme für die deutsche evangelische Mission zu erwecken, zu pflegen und zu fördern.

In der Versammlung am 6. Dezember, der u. a. die Frau Reichskanzler, der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf, der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf von Schwe-

rin-Löwitz und der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates D. Voigts beiwohnten, und die vom Präsidenten des Herrenhauses, Minister v. Wedel, geleitet wurde, kam allgemein die freudige Zustimmung zu dem geplanten Unternehmen zum Ausdruck. Es sprachen u. a. Oberpräsident von Hegel-Magdeburg, Professor D. Dr. Meinhof-Hamburg, Dr. jur. Faber-Magdeburg. Staatssekretär Dr. Solf versicherte im Auftrage des zu seinem Bedauern am Erscheinen verhinderten Reichskanzlers die Versammlung der herzlichsten Sympathien des obersten Beamten des Reiches und nahm auch seinerseits das von einem der Vorredner angeführte Wort Dernburgs: „Kolonisieren heißt missionieren“ als Ausdruck seiner persönlichen Überzeugung auf, in der er seines Amtes weiter walten wolle.

In den Vorstand der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe sind folgende Herren berufen worden:

D. Berner, Oberverwaltungsgerichtsrat, Berlin; Dr. jur. Faber, Magdeburg; Freiherr v. Gahl, General der Infanterie 3. D., Berlin; Professor D. Hausleiter, Halle a. S., als Vertreter der Missionsgesellschaften; von Hegel, Oberpräsident, Magdeburg; Dr. med. h. c. D. von Lechler, Stuttgart; D. Dr. Meinhof, Professor, Hamburg; D. Mirbt, Geheimer Konsistorialrat, Göttingen, als Vertreter der Missionskonferenzen; Mohn, Verlagsbuchhändler, Gütersloh; Moldaenke, Oberlehrer, Berlin; Freiherr von Pechmann, München; D. Julius Richter, Berlin-Steglitz; Max Schinkel, Hamburg; Staf, Direktor des Evangelischen Presbyteriums für Deutschland, Berlin-Steglitz; J. R. Victor, Bremen; D. Graf Otto Bützum von Edstätt, Dresden.

Kleine Mitteilungen.

Fünfzig Jahre Kindergottesdienst. Im Jahre der großen Jubiläen 1913 hat mehr in der Stille, doch darum nicht minder eindrucksvoll und bedeutsam, eine Einrichtung der evangelischen Kirche Deutschlands das Fest ihres 50jährigen Bestehens gefeiert: der Kindergottesdienst. Zwar fehlte es auch vor 1863 nicht an einer umfassenden religiösen Unterweisung der deutschen evangelischen Kinderwelt im Religionsunterricht der öffentlichen Schulen und durch die kirchlichen Katechesen. Das Jahr 1863 aber gab doch einen kräftigen Anstoß, auch kirchlicherseits der Arbeit an den Kinderseelen mehr Beachtung zu schenken als bisher, gemäß dem Heilandswort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Der Kindergottesdienst, im Schularmen England bereits 1780 als Ersatz der Elementarschule gestiftet und von da nach Amerika mit seinen ähnlichen Schulverhältnissen übernommen, trug deshalb zuerst den Namen „Sonntagsschule“, der auch bei der Ueberführung nach Deutschland zunächst beibehalten wurde und vielerorts noch heute gebräuchlich ist. In Deutschland fand die Sonntagsschule in Hamburg zuerst 1825 Eingang, 1834 in Bremen, 1835 in Berlin. Die Hamburger Sonntagsschule ist durch Wicherns Mitarbeit der Mutterboden der Inneren Mission geworden. Immerhin lagen hier nur zaghafte und schwache Anfänge, die einen neuen Trieb und Schwung und weiteste Verbreitung erst im Oktober des Jahres 1863 erhielten, als der Amerikaner Woodruff Deutschland besuchte und mit dem Bremer Kaufmann Brökelmann für die Sache der Kinder werbend überall austrat. Berlin und Bremen, Stuttgart, Elberfeld-Barmen, Hamburg und Leipzig wurden bald die Vororte der kräftigen neuen Bewegung, die auf ihrem Segengange heute das ganze evangelische Deutschland erobert hat. Die kirchenamtliche Anerkennung dieser Kindergottesdienste kam in Berlin u. a. darin zum Ausdruck, daß der Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats, Oberhofprediger D. Dryander, im Dom eine Jubiläumsfestpredigt hielt auf Grund des Psalmwortes: „Aus dem Munde der Kinder und Unmündigen hast Du eine Macht zugerichtet.“ Möchte die Arbeit der Kirche an den Kindern auch weiterhin reich gesegnet sein, zum Heil der evangelischen Kirche und des deutschen Protestantismus!

Die Königin von Holland hat am 14. November an das damals in Haag tagende Fortführungs-Komitee (Continuation Comitee) der Edinburger Weltmissionskonferenz eine Botschaft gerichtet, die es verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie hatte etwa folgenden Wortlaut: „Es gewährt mir eine doppelte Freude, Sie in meinem Lande willkommen zu heißen, da ich dadurch eine Gelegenheit habe, Ihnen zu versichern, wie warm meine Gefühle mit denen des Komitee

in seinem heiligen Werke übereinstimmen, und mir zugleich die Gelegenheit gegeben wird, meine innere Verwandtschaft mit dem großen Ziele zu erklären, das durch die Fortführung der Geschäfte der Edinburger Konferenz erstrebt wird. Ihr Trachten nach Einigkeit und Zusammenwirken in der Missionsarbeit findet ein Echo in den Niederlanden. Wir suchen fremde Rassen mißhüllend zu verstehen als gläubige Jünger dessen, der gekommen ist, um zu dienen. Ich betrachte Ihren Besuch und Ihre Anwesenheit bei der Niederländischen Missionskonferenz als ein gutes Omen, das mir zeigt, daß dieselben meiner Landsleute, die für die Missionsache interessiert sind, in der Verwirklichung dieser Grundsätze beharren. Mein ernster Wunsch ist, daß der Geist der Einigkeit aller Nachfolger Christi, der Glieder seiner unsichtbaren Gemeinde, an Kraft gewinnen und daß unser Heiland unsere Herzen lenken und die Macht unsres gemeinsan. i Gebetes enthüllen möge. Möchte unser Eifer begeistert und geheiligt und wir alle für die verschiedenen Berufe ausgerüstet werden, zu denen Christus uns persönlich beruft, so daß die Sonne seiner Wahrheit über die ganze Welt scheine, Licht hineinstrahlend in die Finsternis menschlichen Elends und die Herzen des ganzen Menschengeschlechts erfreuend mit dem unausgesprochenen Reichtum seiner göttlichen Liebe.

Die bisher noch so kleine Schar der deutschen Missionsärzte erfährt in dieser Zeit eine erfreuliche Verstärkung. Der Rheinische Missionsarzt Dr. Eich kehrt nach 1½-jährigem Urlaub auf sein Arbeitsfeld in Tungku (China) zurück, wo er in Dr. Zeiß im Januar einen Mitarbeiter bekommen wird. Die Baseler Mission sendet Ende des Jahres Dr. Huppenbauer zur Hilfe für den Missionsarzt Dr. Müller nach Aburi auf der Goldküste. Die Berliner Mission schickte kürzlich Dr. Grimm als zweiten Missionsarzt nach Deutsch-Ostafrika. In Dr. Hierber erhält das lange Zeit verwaiste Hospital der Brüdergemeindemission in Leh im Himalaja wieder einen Missionsarzt.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Jaquetiba (Espírito Santo). Das Missionsfest fand 1913 etwas verspätet erst am zweiten Adventsonntag, den 7. Dezember, statt. Der in dieser Zeit übliche Regen setzte glücklicherweise bis zum Nachmittag aus. So gab's einen recht guten Kirchenbesuch. Als Gesamtthema lag dem Fest zugrunde: „Die Mission in Westindien“. Die Predigt hielt Pfarrer Schulz-California über Jesaias 49, 6, den geographisch-geschichtlichen Bericht Pfarrer Schmidt-Campinho, den Missionsbericht Pfarrer Fissiber-Leopoldina I. Verschont wurde der Gottesdienst durch zwei Doppelquartette, gesungen von den sangeskundigen Mitgliedern der Pfarrfamilien. Die Kollekte war verhältnismäßig gut, 150 \$, eine Summe, die erfahrungsgemäß durch nachträgliche Gaben noch bedeutend sich erhöht. Obwohl in diesem Jahre unsere Missionsfeste sehr unter der Ungunst des Wetters zu leiden hatten, sind dennoch in den vier oberkirchenrälichen Gemeinden Espírito Santos an 800 \$ für die Mission eingekommen.

California (Espírito Santo). Gemeindebericht. Die Zahl der beitragenden Mitglieder betrug im Jahre 1913 295, im Vorjahr 280. Die Seelenzahl rund 2000 (1900), Gottesdienste wurden 74 gehalten, in der Hauptkirche 26, in Melgaço I 12, Melgaço II 14, Tonto 12, Tejnia Poeta 10. Der Kirchenbesuch war wie im Vorjahr gut. Zahl der Taufen 99 (100), der Trauungen 34 (21), Beerdigungen 18, davon 12 unter Begleitung des Pfarrers oder Diaconus (14). Konfirmiert wurden 55 Kunden (60). Zahl der Abendmahlsgäste 865 (750). Von den Abendmahlberechtigten gehen fast alle zum Heiligen Abendmahl. Missionstollette 195 \$.

Cedro Alto. Am Sonntag vor Weihnachten, am 21. Dezember, konnte die evangelische Kirchen- und Schulgemeinde Cedro Alto das Fest der Einweihung ihres neuen Schul- und Kirchengebäudes feiern und damit endlich dem Zwist ein Ende machen, der diesen kleinen deutsch-evangelischen Bezirk im inneren der großen Italieneransiedlung am oberen Ceder seit 15 Jahren sehr zum Schaden unseres Volkstums zerrüttet hatte. Zwar wird das Kirchlein, das zu Ende des vorigen Jahrhunderts,

als die Streitigkeiten in der Pfarrgemeinde Timbo ihren Anfang nahmen, in Cedro Alto erbaut wurde, noch manches Jahr stehen, ehe es völlig verfallen ist, und damit immer wieder an die traurigen Jahre einer unbegreiflichen, wenn auch hier in Brasilien gar nicht seltenen Entzweiang unter deutschen Bürgern genossen erinnern, aber hoffentlich nur dazu dienen, immer von neuem den Gemütern die Mahnung einzuprägen, das festzuhalten, was jetzt erreicht ist. Fürwahr, es ist schwer gewesen, die Einigkeit herzustellen; wie mancher hat sich ernstlich darum Mühe gegeben, ohne doch zum Ziele zu kommen. Um so dankbarer dürfen nun aber die sein, denen es gelang. Einer, der zuletzt viel dazu beigetragen hat, ist unser Lehrer Albert Millnitz gewesen. Möge es ihm die Gemeinde niemals vergessen. Aber auch die Opferwilligkeit der Gemeinde und die energische Arbeit der Baukommission soll nicht unerwähnt bleiben. Sie hat sich durch nichts entmutigen lassen und einmal wieder den Beweis erbracht, daß wir in unsern rauhen Verhältnissen mit Leistungsfreiheit nichts erreichen. „Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo die Gewalt sich regt.“ Möchte es unsern Bezirken niemals an Männern fehlen, die mit Verachtung alles demokratischen Geschwäches zielbewußt durchführen, was einmal beschlossen ist.

Das Gebäude, das wir in Cedro Alto eingeweiht haben, ist Schule und Kirche zugleich. In seinem Äußen macht es durch Anbau einer Apsis den Eindruck einer Kirche, welcher der Turm fehlt, in seinem Innern ist es während des Gottesdienstes Kirche, während des Unterrichts Schule. Die Apsis, in der die Kanzel steht, kann nämlich durch mächtige Flügeltüren geschlossen werden, wodurch ein einheitlicher Schulraum entsteht. Andererseits wird für die Gottesdienste nach Öffnung der Flügeltüren das Schulfätheder bis an die Kanzel zurückgeschoben, um als Altar zu dienen.

Diese Bauart ist unseres Wissens in Blumenau bisher nicht Sitte gewesen. Daz sie aber für kleine evangelische Gemeinden empfehlenswert ist, dürfte auf der Hand liegen. Wir wurden auf sie hingewiesen durch die Praxis, welche von der Königlich-Preußischen Ansiedlungskommission im Osten Deutschlands in Orten mit evangelischen oder katholischen Minderheiten geübt wird.

Was nun die Einweihungsfeier selbst anlangt, so war sie vom Wetter nicht begünstigt. Sonst wären wohl noch mehr Verwandte und Freunde vom unteren Cedro dagewesen. Der Schulverein war leider nicht vertreten. Von fremden Lehrern war allein Herr Hugo Auf der Heide zugegen, von Geistlichen, außer dem Ortsgeistlichen, Herr Pfarrer Gabler-Itoupava. Und dann hatten wir die Freude, Herrn Dr. med. Lehmann aus Kanada, der sich in den Wochen vor Weihnachten in Blumenau aufhielt, um das hiesige Deutschtum kennen zu lernen, unter uns zu sehen. Es ist ihm nach seinen Worten sehr wertvoll gewesen, den Festtag der Gemeinde mitzuerleben. — Die Feier begann um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr mit einer leichten Taufe im alten Hause, an die sich die kurze, vom Ortsgeistlichen gehaltene Abschiedsandacht schloß. Dann gingen wir im Zuge, die Schul Kinder mit dem Gesang des Liedes „Jesu, geh voran“ an die Spitze, zum neuen Hause, das etwa 50 Meter unterhalb des alten, dem oft so störenden Rauschen des Cedroflusses mehr entrückt, auf einem vom Kaufmann Richard Beyer geschenkten Grundstück errichtet ist. Nach der üblichen Schlüsselübergabe öffnete der Ortspastor, und die Gemeinde füllte den Raum bis auf den letzten Platz. Den Weihealt, der jetzt folgte, vollzog der Ortsgeistliche. Er erinnerte die Gemeinde an die Opfer, die unsere Väter bringen mußten, um einst in der Reformationszeit deutsch-evangelisches Wesen zu schaffen, und ermahnte sie, solches Geistesleben in Schule und Kirche gleicherweise zu pflegen: „Was die Väter errungen und Gut und Blut drum ließen, das woll'n auch wir Jungen mit Eisenfaust umschließen.“ An den Weihealt schloß sich der Festgottesdienst, in dem die Gemeinde die Freude hatte, einmal einen andern Geistlichen zu hören. Herr Pfarrer Gabler-Itoupava nämlich hielt uns die Festpredigt und führte unsere Herzen an der Hand der Epistel des 4. Adventsonntags (Philipper 4) tief in die Gedanken der Christenfreude, des Christfriedens und der Dankbarkeit hinein. Wir danken ihm auch an dieser Stelle noch einmal von Herzen. —

Alles in allem, der 21. Dezember war für unsern kleinen deutsch-evangelischen Bezirk, in dem nur etwa 60 deutsche Familien, nicht einmal geschlossen, wohnen, von denen immer noch manche dem Adventismus angehören, ein großer Tag. Es wird, wie wir hören, nun auch nicht mehr der Willigkeit fehlen, das hinauszuführen, was noch zu tun übrig bleibt, nämlich

aus dem Material des alten Schulhauses, in dem sich die Lehrerwohnung befindet, eine neue Lehrerwohnung zu errichten.

Gaspar (bei Blumenau). Die kleine evangelische Gemeinde Gaspar kann auf einen für ihren Bestand wichtigen Tag zurückblicken. Am Sonntag, dem 11. Januar, nachmittags 3 Uhr, wurde die neuerrichtete evangelische Schule eingeweiht. Aus Blumenau waren zu diesem Fest rund 200 Personen auf einem Extradampfer mit der Kapelle Werner hinuntergefahren, um der kleinen wackeren Gemeinde zu bezeugen, daß sie in ihrem Kampf für ihren Glauben und ihr Volkstum nicht allein steht.

Die Feier begann mit einem schlichten Abschiedslied der Schul Kinder und einem kurzen Abschiedswort des Lehrers Herrn Rud. Günther im alten Schulgebäude. Herr Günther sprach den Dank der Schulgemeinde an Herrn Adolf Altenburg aus, der ein Privathaus der Gemeinde über zwei Jahre lang unentgeltlich als Schulraum bereit gestellt hat.

Darauf ging es im Zug, voran die Kapelle Werner, durch das Städtchen zum neuen Schulhaus. Hier hielt nach dreistimmigem Kindergesang Pfarrer Mummelthen die Weiherede. Er betonte darin, daß die Gemeinde, nachdem sie vor zwei Jahren ihr schmales Kirchlein geweiht habe, heute den Schlussstein zu dem festgesetzten Bau einer Diaspora-Gemeinde lege, nämlich die Weihe ihrer Schule. Er rühmte die Opferwilligkeit der Mitglieder und wünschte, daß die Opfer unter Gottes Hilfe reiche Früchte trügen, indem in der Schule die Kinder zu tüchtigen Menschen und bewußten evangelischen Christen von charakterfesten Lehrern erzogen würden. Darauf ergriff Herr Direktor Mangelsdorff als Vertreter des Deutschen Schulvereins von Santa Catharina das Wort. Er sprach der Gemeinde seine Glückwünsche zu dem erreichten Ziele aus und freute sich, daß die Deutschbrasiliener so großen Wert auf gute Schulbildung legten. Schulfeste seien hier stets Volksfeste. Als Direktor der Neuen Schule in Blumenau freue er sich, daß der Lehrer in Gaspar auf der Neuen Schule ausgebildet sei, er wünsche der Gemeinde stets solchen tüchtigen Lehrer.

Nach Gebet und Segen weihte Pfarrer Mummelthen das Haus. Die Feier schloß mit dem Danklied: „Nun danket alle Gott.“

Was Herr Lehrer Günther mit seinen Kindern leistete, das zeigte er der Gemeinde und den Gästen in Gesang, Vortrag und Spiel. Wohl alle waren über die Leistungen des Lobes voll. Die Gemeinde hatte es verstanden, durch Darbietung leiblicher Genüsse und Erfrischungen den Besuchern des Festes den Aufenthalt recht „genußreich“ zu gestalten. $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends schieden die Blumenauer Gäste. — Gott segne die evangelische Gemeinde Gaspar, er lasse sie an der Schule und ihren Kindern recht viel Freude erleben!

Brusque. Am Sonntag, den 14. Dezember, weihte P. Hobus in Aguas claras ein neues evangelisches Schul- und Gemeindehaus ein. Die Schule hat seit dem 1. August im Herrn Edmund Neumann einen eigenen und tüchtigen neuen Lehrer erhalten, mit dessen Hilfe der längst geplante Bau über Erwartungen schnell ausgeführt worden ist. Für die Deckung der Schulden, die trotz aller Opferwilligkeit noch auf dem Bau ruhen, hofft die Gemeinde auf die bewährte Hilfsbereitschaft der Heimatskirche.

Florianopolis. Der Frauenverein in Florianopolis veranstaltete am 10. Dezember im Klub Germania einen Vortragsabend. In Vertretung der in Deutschland weilenden Vorsitzenden Frau Carl Höpke jun. eröffnete Frau Brand die Versammlung. Sodann sprach Frau Pfarrer Dr. phil. Brunow über das Thema: Neue Bahnen auf dem Gebiete der Erziehung. Sie führte etwa folgendes aus:

Der große Fortschritt, den das Erziehungswesen in Deutschland gemacht hat, beruht wesentlich darauf, daß man das Seelenleben des Kindes studiert hat. Man hat gelernt, daß das Kind kein „kleiner Erwachsener“ ist, sondern ein Wesen eigener Art, das man in seiner Eigenart richtig kennen und verstehen muß, wenn man es erzieherisch beeinflussen will. Man darf ein Kind nicht vom Standpunkt der Erwachsenen aus beurteilen, sondern muß sich in sein Denken und Fühlen hinein versetzen, wenn man es richtig behandeln und zu einem tüchtigen Charakter heranbilden will. Die Referentin wies sodann an Beispielen aus dem Leben des vorschulpflichtigen Kindes nach, daß sogen. Unarten des Kindes oft nur auf dem Mißverständen der Erwachsenen beruhen. Andererseits zeigte sie ebenfalls an Beispielen, wie man wirklichen Unarten dadurch begegnet, daß man

auf das Urteil des Kindes einzuwirken versucht. Das führt zu dauernder, innerer Besserung, während Schelten und Schlägen nur Augenblickserfolge zeitigt. So wurde z. B. ein sehr ungebogener kleiner Junge, der immer störte und zerstörte und weder Tier noch Pflanze schonte, auf folgende Weise besseren Gefühlen zugänglich gemacht. Als er einmal einen Wurm aus der Erde zog und ihn in wilder Zerstörungslust „totmachen“ wollte, sagte seine Lehrerin zu ihm: „Sieh, der Wurm wohnt in der Erde; sein Vater und seine Mutter warten auf ihn; laß ihn gehen!“ Da war das Kind für das Schicksal des Tiers interessiert, und seine Zerstörungswut war überwunden. Er grub den Wurm in die Erde ein und hat nie wieder einen zerstört. Ebenso gewann er Interesse für die Blumen dadurch, daß man ihm ein Beet gab und ihn selbst Blumen pflanzen und begießen ließ. So gewöhnte man ihm allmählich die Zerstörungswut ab, und er wurde auch zu andern Kindern freundlich und hilfsbereit. Durch sogenannte „Strenge“ hätte man dieses Kind nur zu Trost und Verstockung erzogen.

Um auf kleine Kinder von 3—6 Jahren in dieser Weise einwirken zu können, muß man viel Zeit und Geduld und viel Verständnis für die Kleinen haben. In Deutschland richtet man darum in jeder Stadt Kindergärten ein, in denen gut ausgebildete Kindergartenlehrerinnen die Kinder sammeln. Dort werden sie durch geeignete Beschäftigung, durch Spiel und allerlei kindliche Handarbeit und durch Erzählen von Geschichten geistig und körperlich gefördert.

Der Frauenverein beabsichtigt, auch in Florianopolis einen solchen Kindergarten zu gründen.

Durch eine Sammlung am Schluß des Vortrags wurde als erste Grundlage für die neue Anstalt eine Summe von nahezu 200 \$000 aufgebracht.

Südarm. Glodenweihe. Das Jahr 1913 ist für die Evangelische Gemeinde am Südarm ein Jahr gesunden, ungehinderten Fortschrittes gewesen. Wer an dem Wohl und Wehe der Gemeinde teilnimmt, kann unserm Gott dafür nicht genug danken. Es wurde möglich, in Einigkeit und Frieden das Kirchen- und Schulgebäude, das zu klein geworden war, durch einen Anbau um 4 Meter zu vergrößern. Während hier die beiden Gemeinden gemeinsam vorgingen und je die Hälfte der Kosten trugen, entschloß sich die Kirchengemeinde außerdem noch, eine Glode anzuschaffen, für die noch ein 10 Meter hoher Turm angebaut wurde. Ist das Ganze auch den Verhältnissen angemessen einfach gehalten, so macht die Anlage doch einen einheitlichen, ansprechenden Eindruck. Das Schul- und Kirchengebäude ist wie der Turm aus Walzen aufgerichtet und mit Brettern verschlagen, das Hauptgebäude ist mit Ziegeln, der spitze Turm mit Schindeln gedeckt. Dieser ist außerdem von einer eisernen Wetterfahne geschmückt. Sonntag, den 21. Dezember, konnten die Neubauten ihrer Bestimmung übergeben werden. Zugleich wurde die Glode feierlich geweiht. Leider ging die Hoffnung, daß sich die Feier auch zu einem Feste für die weiter abwohnenden Familien entwickeln würde und daß die ganze Gemeinde versammelt sein würde, nicht in Erfüllung. Ein strömender Regen machte einen dicken Strich durch die Rechnung. Insbesondere fehlten die Frauen, die sich bei dem Unwetter und den schlechten Wegen nicht herausgetraut hatten, so daß die Männer an Zahl weit überwogen. Zum Schmerze des Lehrers fehlten auch unter den Kindern viele Sänger, die zum Feste mehrstimmig eingebürgert werden mußten einstimmig gesungen werden. Aber das konnte die Freude der Anwesenden nicht beeinträchtigen, als sie zum erstenmal die Glode erfüllten hörten. Die Einweihung nahm Pfarrer Radlach aus Bodenfurt vor. Seiner Weiherede lag Ps. 115, 1 zugrunde: „Richt' nur Herr nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre, um Deine Gnade und Wahrheit.“ Nach dem ersten feierlichen Glockengeläut fand dann der Gottesdienst in gewohnter Weise statt. Hier hielt Herr Pastor Bürger, der gekommen war, um an dem Feste teilzunehmen, die Predigt. —

Allen denen, die sich um die Glode verdient gemacht haben, sei hiermit noch einmal herzlich Dank gesagt, den Sammlern und den Spendern von Liebesgaben für diesen Zweck in und außerhalb der Gemeinde. Mit innerer Genugtuung darf vor allen Dingen der Kassierer der Kirchengemeinde, Herr Edgar Odebrecht, der auch den Turmbau leitete, auf sein Werk schauen, zumal da er alle notwendigen Eisenteile und die Wetterfahne der Gemeinde schenkte.

Die Glode selbst ist eine Bronzeglocke im Gewicht von 103 $\frac{1}{2}$ Kilogramm und ist hier in Blumenau von der Firma

J. Probst u. Cia. gegossen. Der schöne, volle Ton der Glode hat allgemein überrascht.

Möchte ihr Klang stets eine zahlreiche Gemeinde zu den Gottesdiensten herbeirufen. Möchte sie bei frohen Anlässen die Freude mehren, bei traurigen Trost mit ihrem ehernen Mund zusprechen, jederzeit an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnern, und immer eine Friedensglode sein in dem Sinne des Friedens der Menschen mit ihrem Gott und des Friedens der Gemeinde untereinander.

Aus der Heidenmission.

Verteilung der evangelischen Sammlung der Nationalspende für die christlichen Missionen. Nach dem Erlass vom 29. Oktober 1913 hat der deutsche Kaiser die ihm zum Regierungsjubiläum dargebrachte Nationalspende zugunsten der christlichen Missionen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten, welche evangelischerseits den stattlichen Betrag von 31/2 Millionen Mark erbracht hat, verteilt.

Über die Verteilung des für die evangelischen Missionen eingegangenen Betrags kann folgendes mitgeteilt werden:

Die Missionsgesellschaften erhalten insgesamt einen Betrag von 2 825 000 M., eine Reihe von Einrichtungen, welche allen oder mehreren Missionsgesellschaften gemeinsam dienen, ist insgesamt mit 175 000 M. bedacht worden. Der Rest ist, außer zur Besteitung der Verwaltungskosten und Bildung eines Ausgleichsfonds von geringem Betrage, für ein Unternehmen bestimmt worden, welches als dauernde Organisation der deutschen evangelischen Missionsarbeit dienen soll.

Die Beträge für die Missionsgesellschaften sind zu 80% nach der Kopfzahl ihrer Berufssarbeiter, zu 20% nach der Zahl ihrer Schulen und Schüler in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten zugeteilt, daneben sind an sie Zuwendungen für ihre ärztliche Tätigkeit gemacht worden. Diejenigen Gesellschaften, welche die Missionsarbeit in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten vorbereitet hatten, sind gebührend berücksichtigt worden. Wo der Teilungsbetrag hinter der Höhe der mit besonderer Bestimmung dargereichten Gaben zurückblieb, ist er entsprechend erhöht. Die besondere Notlage einzelner Missionsgesellschaften, namentlich der Berliner, ist durch entsprechende Erhöhung berücksichtigt worden.

Danach werden erhalten: Baseler Missions-Gesellschaft 455 095 M., Berliner Missions-Gesellschaft 497 640 M., Bammer Missions-Gesellschaft 254 005 M., Bremer Missions-Gesellschaft der Brüdergemeine 218 269 M., Leipziger Missions-Gesellschaft 202 422 M., Breklumer Missions-Gesellschaft 104 449 M., Neukirchener Missions-Gesellschaft 30 536 M., Bielefelder Missions-Gesellschaft 167 540 M., Allgem. Evang.-Protest. Missionsverein 118 126 M., Neuendettelsauer Missions-Gesellschaft 66 215 M., Mission der deutschen Baptisten 98 723 M., Mission der deutschen Adventisten 50 000 M., Morgenländischer Frauenverein 3696 M., Goßnitzsche Missions-Gesellschaft 30 000 M., Hermannsburger Missions-Anstalt 76 926 M., Hilfsbund für christl. Liebeswerk im Orient 30 000 M., Deutsche Mission im Bismarckarchipel, Samoa und Marschallinseln 36 000 M.

Unter den Einrichtungen, die allen oder mehreren Missions-Gesellschaften gemeinsam dienen, werden erhalten:

Deutsch-Evangelischer Kirchenausschuß (für Gotteshäuser zur abwechselnden Benutzung von Europäern und Eingeborenen in den deutschen Schutzgebieten) 10 000 M., Ausschuß der Deutschen Evang. Missionen 5000 M., Missions-Studienkommission 25 000 M., Schwesternheim in Hamburg 10 000 M., Zentral-Ausschuß für Innere Mission (zur Förderung der Inneren Mission an den Eingeborenen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten) 5000 M., Sucheli-Zentral-Seminar in Morogoro 20 000 M., Deutsches Institut für ärztliche Mission in Tübingen 100 000 M.

Mit besonderer Dankbarkeit und Genugtuung wird es die deutsche evangelische Bevölkerung begrüßen, daß ein Unternehmen ins Leben gerufen werden soll, welches in Fortführung der bei Sammlung der Nationalspende veranlaßten Aufklärung über die Bedeutung der Mission in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten die allgemeine Teilnahme für die deutsche evangelische Mission erwecken, pflegen und fördern soll. Diesem Unternehmen wendet der Kaiser Allerhöchst sein Interesse zu und will weiterem Bericht hierüber gern entgegensehen.

Für den Familientisch.

Eine Reise zu den wilden Raua-Leuten.

Von Missionar Hanke in Bongu.

Seit einem Jahre etwa schon stand auf meinem Reiseprogramm ein Besuch bei den Raua. Das ist ein Stamm, der weit im Innern im Finisterre-Gebirge sitzt und unter den Küstenbewohnern als besonders wild, sowie dem Kannibalismus huldigend bös verschrien ist. Im Mai dieses Jahres waren diese gesuchten Leute mit Kind und Regel von ihren Bergeshöher heruntergekommen, um an der Küste bei dem „Mallai“ — so nennen sie noch die Europäer in der Erinnerung an den ersten weißen Mann, einen Russen, der in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hier in der Astrolabe längere Zeit lebte und den Papua nähertrat — eiserne Werkzeuge, Buschmesser, Beile, Hobeleisen gegen Schweine, Hunde, Schüsseln, Pfeile und Bogen einzutauschen. Seit ich bei ihren nächsten Nachbarn, den Djeba, gewesen war, denen die unmittelbare Verührung mit den „Mallai“ nicht nur nichts geschadet, sondern augencheinliche Vorteile gebracht hatte, war es ihr Wunsch gewesen, auch in direkte Verbindung mit den merkwürdigen Weihen, „dem Ursprung der Messer und Beile“, zu kommen. Leider hatten nur vier Männer Mut genug gehabt, bis auf die Missionsstation zu kommen. Den übrigen war es, je näher sie kamen, je unheimlicher geworden, und schließlich waren sie, mit den Weibern und Kindern umkehrend, wieder ihren schützenden Wäldern zu geflohen. Sie hatten dabei über die der Neu-Guinea-Compagnie gehörige Pflanzung Melamu ihren Weg nehmen müssen. Hier waren sie von den Arbeitern der Pflanzung verfolgt worden, und der Schluss war leider die Ermordung einer Rauafrau durch die Arbeiter der Neu-Guinea-Compagnie gewesen. Diese Mordtat hatte eine ungeheure Aufregung unter den Arbeitern sowohl wie unter den hiesigen Eingeborenen zur Folge. Denn man mußte nun einen Rachezug der Raua erwarten.

Die Schandtat fand ihre Sühne in der Bestrafung der schuldigen Arbeiter durch das Kaiserliche Bezirksamt. Ich hatte nun den Richter gebeten, die Täter zur Zahlung einer Sühneabgabe an die Verwandten der Frau heranzuziehen, damit baldmöglichst ein friedlicher Ausgleich geschaffen werden könnte. Die Täter wurden daraufhin außer den Gefängnisstrafen mit Zwangsarbeit zur Zahlung von 40 Pf. verurteilt. Für dieses Geld wurden Achte und Buschmesser, sowie einige Schmucksachen angeschafft. Polizeiminister Stüben wurde vom Bezirksamt beauftragt, die Sachen den Verwandten der ermordeten Frau persönlich zu überbringen. Als er bei mir war, um sich einige Informationen zu holen, entschloß ich mich, die schon längst geplante Reise zu den wilden Raua mitzumachen, um sie in ihrem eignen Gedinge kennen zu lernen. Man kann hierzulande aber natürlich nicht so stehenden Zukes eine längere Reise antreten. Denn man muß hier allerlei mitnehmen, woran man in zivilisierten Landen gar nicht denkt. Kann man doch oft tagelang marschieren, ohne ein Dorf oder auch nur ein menschliches Wesen anzutreffen. Deshalb muß man darauf vorbereitet sein, wo man gerade geht oder steht, das Nachtlager aufzuschlagen und etwas für den hungrigen Magen kochen zu können. Diese notwendigen Vorbereitungen waren indessen bald erledigt, und so machten wir uns denn am 5. August wohlgemut auf den Weg.

Als die Bonguleute sahen, daß es mit der Rauareise nun wirklich Ernst werden sollte, erschien ihnen das Unternehmen etwa wie ein solches, das wir mit „in die Löwenhöhle gehen“ zu bezeichnen pflegen. Einige junge Leute waren aber trotzdem entschlossen mitzugehen, um mein Gepäck tragen zu helfen. In der Sorge um sie und auch wohl um mich sandten die Alten aus eignem Antrieb auch Leute zu den Bergdörfern Maragum, Jenglam und Sekwanam mit dem Auftrage, daß aus diesen Dörfern einige Männer zu uns stoßen sollten, damit wir im Fall der Not uns gegen die Raua verteidigen könnten. Etwa drei Stunden lang führte der Weg am Seestrande hin bis zur Mündung des Koliflusses. Von da aus ging es in dem zu dieser Jahreszeit zum größten Teil leidlich trocknen Flußbett

hinauf. Da man aber unzählige Male trotzdem durchs Wasser waten muß, und im übrigen zwischen Steinen hindurch und darüber hinweg sich seinen Weg suchen muß, war dieser Marsch äußerst anstrengend. Und das nicht allein für den Körper, sondern auch für das Schuhwerk. So verlor mein Begleiter, Herr Stüben, schon am Nachmittage des ersten Marschtages die Sohlen seiner Schuhe. Er mußte zwei seiner Leute zurücksenden, die ihm für alle Fälle andere Schuhe holen sollten. Zum Glück hatte ich noch ein Paar nagelneuer Reservechuhe eingepackt, die ihm paßten. So konnte doch die Reise am andern Morgen ohne Unterbrechung weitergehen, ehe die Leute zurückkehrten. Je höher hinauf es ging im Flußbett, desto enger wurde das Tal, desto tiefer das Wasser, desto größer die Steine, desto schwieriger das Vorwärtskommen. Auf etwa 500 Meter Meereshöhe muß vorzeiten einmal eine natürliche Talsperre bestanden haben. Ein felsiger Berggründen quer zum Wasserlauf hat den schnellen Abfluß des Wassers aufgehalten. An einer Stelle aber hatten die Wassermengen doch einen Weg gefunden und dort ein richtiges Tor ausgewaschen. Während vor diesem Tor das Flußbett 300 Meter und mehr breit sein mag, hat das Tor selbst nur eine Öffnung von höchstens 15—20 Meter Breite und Höhe. Nach oben ist es fast noch ganz geschlossen, nur ein ganz schmaler Spalt ist zu sehen. Wie mag es dort brausen und tosen, wenn in der Regenzeit das ganze Staubedien voll ist! Einen Kilometer weiter findet sich noch eine ähnliche Verengung, die aber nach oben hin offen ist. Zwischen diesen beiden Toren, die auf sehr schwierigen Pfaden umgangen werden müssen, überraschte uns am zweiten Marschtag nachmittags ein schwerer Regen, der uns zwang, Halt zu machen. Eine Nothütte war bald errichtet und mit Hilfe von großen Blättern auch leidlich dicht zu bekommen. Die Nacht auf dieser Höhe nach kräftigem Regen in unmittelbarer Nähe des brausenden Bergwassers war ziemlich frisch. Jedenfalls waren wir alle froh, als am nächsten Morgen die Sonne wieder schien.

Während der ersten beiden Marschstage bekamen wir nicht ein Dorf, nicht einen Menschen zu sehen. Nur düsterer, schweigender Urwald säumt die steilen Ufer des Koli. Selbst die Vogelwelt ist spärlich vertreten. Wenn wir uns hätten von den Erträgen der Jagd nähren müssen, hätten wir verhungern können. Am dritten Marschtag sahen wir endlich gegen 10 Uhr vormittags Lichtungen an den Bergabhängen. Es waren Pflanzungen der Raualeute. Da in einer derselben Rauch aufstieg, sandten wir zwei von meinen Djebajungen dorthin. Sie sollten, wenn möglich, die Leute bewegen, zu uns zu kommen. Wir selbst hielten uns etwas gedeckt, damit die Raua vor unserer Karawane nicht Angst bekommen sollten. Es dauerte auch nicht lange, da kamen die Djebajungen, die als die nächsten Nachbarn der Raua diesen persönlich bekannt waren und auch ihre Sprache verstehen, wieder zurück, und in einiger Entfernung folgten mehrere Raua. „O Pombi gineren!“ (O da kommt Pombi) ruft einer der bei uns gebliebenen Djebajungen. Das machte uns alle aufsehen, denn Pombi war der Mann des ermordeten Weibes. Obwohl den Raua bei unserm Anblick das Herz mächtig schlug, so faßten sie sich doch bald und kamen ohne Jögern näher. Der Polizeimeister übergab dem Pombi eine der mitgebrachten Achte, worauf dieser gar nicht wußte, was ihm geschah. Nachdem er aber begriffen hatte, daß das prachtvolle Werkzeug ihm gehören sollte, war die Freude groß. Wie eine Trophäe trug er die Axt hoch erhoben an der Spitze voran. Nach und nach gesellten sich noch mehr Rauamänner zu uns. Alle kamen ohne Waffen und schienen keinerlei Feindseligkeiten im Schilde zu führen. Wir waren natürlich über diesen Anfang unserer Bekanntschaft froh und dankbar; denn wir waren ja gekommen, Frieden zu bringen. Meinen braven Djeba-Kostschülern gebührt natürlich an diesem Verlauf der Hauptanteil. Unsern papuanischen Begleitern fiel ein Stein vom Herzen, als sie sahen, wie ruhig sich alles entwidete. So hatten sie sich wohl die erste Begegnung mit den Raua auf deren Grund und Boden nicht vorgestellt! Wenn wir aber geglaubt hatten, wir würden nach einem halben Stündchen im Dorfe sein, so war das eine arge Täuschung. Eine Stunde lang ging's noch

in dem immer enger werdenden Flüttal hinauf; hier und da erfreute das Auge ein prächtiger Wasserfall oder sonst eine schöne Flüttpartie. Wenn man nur nicht so müde gewesen wäre und nicht nötig gehabt hätte, andauernd auf den Weg zu achten! Als wir endlich vom Flüttal abbogen, ging die Kletterei erst recht los. Jäh, zum Teil fast senkrecht, ging's den Berg, auf dem die Hütten standen, hinan. Wenn mir je, so lange ich in Neu-Guinea Reisen machte, etwas sauer geworden ist, so war es die Ersteigung dieses Bergabhangs. Ich merkte daran, daß ich älter werde, und daß die Jahre hier in Neu-Guinea nicht spurlos an mir vorübergegangen sind. Als ich endlich auf dem Dorfplatz ankam, und nach meinem Höhenmesser sah, zeigte dieser 1350 Meter über dem Meere. Wir waren also an 500 Meter fast senkrecht, auf allen Vieren zu meist, in die Höhe gekrochen. Tatsächlich eine Kletterei, die einem Akrobaten immer noch einige Ehre gemacht haben würde.

Meine Hoffnung, ein volkreiches Dorf, vielleicht gar mehrere in nicht allzugroßer Entfernung hier zu treffen, erfüllte sich leider nicht. Das Dörfchen Janau hatte vier bewohnte Hütten, in deren jeder mehrere Familien zusammen hausen. Die Hütten sind etwas besser gebaut wie bei den Djeba. Die Wände bestehen aus gespaltenem Holz und sind dicht und dämmig. Ebenso sind die Dächer des vielen Regens wegen in guter Verfassung. Im Innern der Hütten laufen an den Längsseiten etwas vom Boden erhöhte Lagerstätten hin, die sogar mit einer primitiven Heizvorrichtung versehen sind. In der Mitte der Lagerstatt befindet sich nämlich ein Loch, in dem ein Feuer glimmt, das nachts tüchtig geschürt wird. Die Wärme verbreitet sich über den ganzen Schlafraum und läßt die nackten Menschen so die sehr fühlen, ja fasten Nächte ertragen. In der ersten Nacht habe ich vor Kälte wenig geschlafen. Von Zeit zu Zeit mußte ich mich an dem lodernenden Wachtfeuer der Polizeisoldaten etwas erwärmen. Gern hätte ich mich in voller Rüstung aufs Lager gelegt. Aber die Kleider waren noch naß vom Regen und vom Marsche im Flüßbett, in dem wir manchmal bis an die Brust durchs Wasser waten mußten. Mein Schlafgang und eine baumwollene Decke, die ich unten an der Küste fast nie nötig habe, reichten dort oben absolut nicht aus. In solcher Höhe eine Erholungsstation — das wäre etwas ganz Unbezahlbares! In der Nähe des Dorfes grüßte mich ganz verschämt ein alter Bekannter aus der fernen Heimat. In freudigem Rot lachte mich nach anstrengendem Aufstieg eine Himbeere an. Man freut sich hier wirklich, wenn man einem solchen Pflänzchen begegnet, wie über das Wiedersehen mit einem lieben Freunde nach langer Abwesenheit.

Der Empfang von seiten der Leutchen war sehr freundlich. Sie brachten uns eine Menge Zuckerrohr; es wurde ein Schwein geschlachtet, Süßkartoffeln dazu gekocht, die hier die Hauptnahrung ausmachen, und dann ließ man die Gäste schmausen. Als sie auch begriffen hatten, warum wir gekommen waren, schwand alle Furcht, und es kamen sogar einige Frauen zum Vorschein. Der starke Nebel und ein bald einsetzender Regen scheuchte uns in die rauchigen Hütten. Die mitgenommenen Bonguleute, Christen und Taufbewerber, hielten ihre Andacht und suchten dann durch Vermittlung der Djebajungen, die bei uns in der Rossschule sind, den Raua soviel wie möglich klar zu machen, welche Bedeutung das Singen und Beten habe. Am nächsten Tage, nachdem die nie gesehnen Menschen und Dinge nicht mehr alle Aufmerksamkeit allein in Anspruch nahmen, habe auch ich zu den Raua geredet von dem großen Gott, der unser aller Vater ist, und von seinem Sohne, den er auf die Welt gesandt hat, damit er allen Menschen den Frieden brächte. Da gerade aus zwei anderen Dörfern Gäste dort waren, ist die neue Botschaft zu verhältnismäßig vielen Leuten gedrungen. Denn das Gehörte und Gesehene wird natürlich überall haarschein erzählt. Zu bedauern bleibt immer, daß aller Einfluß zunächst an der Person hängt. Aber es läßt sich das bei den primitiven Verhältnissen leider nicht verhindern. Wie sehr eine bestimmte Person eine Rolle spielt bei diesen Naturkindern, geht daraus hervor, daß ich bei diesen Wilden bereits einen „wau“ (Kind, Namensvetter?) habe. Einer der Männer ließ mir nämlich durch einen Dolmetscher klarmachen, daß sein Junge, er möchte etwa drei Monate alt sein, Hanke heiße. Natürlich machte ich dem kleinen Manne ein Geschenk und knüpfte so das Band des Vertrauens noch etwas fester. Vorläufig bin natürlich ich ihr Mann, und ich darf sicher sein, daß, was von mir kommt, leichter Eingang findet, als von einem anderen.

Was die Raualeute in besonderer Weise auszeichnet, sind ihre natürlichen oder, wo die Natur im Stich läßt, künstlichen

Mähnen, die ihnen zusammen mit dem nicht gerade Vertrauen erweckenden Schmuckstück, einem menschlichen Unterleib, das fast von allen Männern getragen wird, in der Tat ein wildes Aussehen verleihen. Dazu starren die Leute fast alle von Schmutz. Wegen der herrschenden Kühle kommt ihr Oberkörper wahrscheinlich nur dann mit Wasser in Berührung, wenn es unmittelbar aus den Wolken auf sie herniederrinnt. Ob die Raua Kannibalen sind, wie man ihnen nach sagt, konnte nicht einwandfrei festgestellt werden. Sie werden wohl, denke ich, besser sein als ihr Ruf. Über die Sühnegabe: 4 große Alexte und 12 Buschmesser, waren sie besonders erfreut. Sie konnten sich von den blauen Messern und Alexten gar nicht trennen und benahmen sich wie Kinder, denen das Christkind einen Herzenswunsch erfüllt hat. Auf dem Heimwege begleiteten uns 5 Rauamänner mit einigen Leuten von Djeba. Es mußte auch in Melamu noch offiziell mit den Arbeitern Friede geschlossen werden, was auch glücklicherweise gelang. Die Heimreise gestaltete sich insofern etwas unangenehm, als das Schuhzeug, altes und neues, ganz aus dem Leime ging. Die inzwischen für den Polizeimeister angekommenen Schuhe waren zu klein. Da blieb dem nichts anderes übrig, als barfuß zu gehen. Es war eine Tortur. Im Blick auf den Erfolg der Reise ertrug ich sie gern.

Als Erfolg sehe ich an: daß die erste Begegnung zwischen Weißen und den Raua auf ihrem eignen Gebiete trotz des vorangegangenen Mordes so friedlich verlief und daß durch Überbringung der Sühnegabe die Ausübung der Blutrache verhindert worden ist; daß das Geheimnisvolle, das die Raualeute umgab, gehoben ist, und damit auch die Furcht der Küstenleute vor ihnen und der Raua vor den Küstenleuten und den Weißen; daß vier Dörfer: Bongu, Maragum, Selwanam und Tenglam durch diese Reise in direkte Beziehung zu den Raua getreten sind; daß die Raualeute drei Tage hier in Bongu und auf der Missionsstation waren, und vor allem, daß sie in Verbindung gekommen sind mit dem Größten und Herrlichsten, das es für sündige Menschenkinder gibt: mit dem Evangelium. Gebe der Herr, daß auch die Zeit nicht mehr fern ist, da auch die wilden Raua vor dem Kreuze knien mit dem Bekenntnis auf den Lippen: All' Sünd' hast du getragen, sonst mischten wir verzagen! Wie wunderbar sind doch Gottes Wege! Nach der Mordtat schien es mir, als seien alle Wege für lange Zeit versperrt. Und nun mußte gerade diese Schredenstat dazu dienen, daß schon bald direkte Beziehungen zu den Leuten hergestellt wurden. Mögen sie zum Segen für die Raua sein für Zeit und Ewigkeit!

Kirchenaustrittsziffern. Das Komitee Konfessionslos prunkt mit den hohen Austrittszahlen, die die Kirchenaustrittsbewegung bisher zu verzeichnen habe. Es lohnt sich der Mühe, einmal festzustellen, wie solche Zahlen zustande kommen. Ein evangelischer Pfarrer in einer norddeutschen Großstadt erzählt, wie wir dem „Niedersächs. Volksboten“, Nr. 49 vom 7. Dezember, entnehmen, er habe neulich diejenigen aufgesucht, die austreten wollten. Der erste war nicht aufzufinden; sein Austrittsgesuch datierte vom März, nachweislich war er aber schon im Februar in eine weitentfernte Hafenstadt verzogen. Gute Freunde, deren Namen nach Monaten einfach nicht mehr festzustellen waren, hatten seinen Namen natürlich gefälscht. Im nächsten Hause war der Mann nicht zu Hause, die Frau wußte von nichts und protestierte empört gegen das Austrittsgesuch, das der Mann im Namen der ganzen Familie unterschrieben hatte. In einem anderen Hause war der Mann tödkrank und freute sich herzlich, als der Pastor unverhofft kam. Er tritt nie mehr aus! — So geht es zu. Und dann die Austrittsgründe. Einer schreibt, seine Frau habe sich beschwert, der Lehrer setze sein Kind zurück, der Pastor aber als Ortschulinspektor kümmere sich nicht darum; darum trete er aus. In Hannover begründete ein Sozialdemokrat seine Kirchenfeindschaft mit der Zündholzsteuer; in Halle erklärte eine Frau, aus der Kirche austreten zu wollen, weil sie wegen Holzdiebstahl verurteilt worden war. Man wird sich auch noch der Nachricht erinnern, die sich hinterher als tolldreiste Erfindung herausstellte, daß in Hamburg 1300 Hundebesitzer wegen Erhöhung der Hundesteuer ihren Austritt aus der Landeskirche erklärt hätten! Eins wird aus diesen Beispielen jedenfalls deutlich: vielfach ist der Entschluß, die Kirche zu verlassen, aus irgend einer recht weltlichen, wirtschaftlichen oder politischen Verärgerung herausgeboren. Augenblicksstimmungen, die von gewissenlosen Herzen zu Zorn und Haß ausgepeitscht werden, Verkennungen von Amt und Arbeit der Kirche, begründet auf einer

bedauerlichen Unkenntnis der öffentlichen Einrichtungen und Gewalten, führen sehr oft denen die Hand, die solch ein Austrittsgesuch unterschreiben.

Liebesgaben.

Gabenliste

zum Bau der evangelischen Kirche der Kolonie Papagaios Novos, Palmeira, Paraná.

Evangelische Gemeinde Papagaios Novos 196\$000, Liste 1 (Curityba) 195\$000, Liste 2 (Quero-Quero) 95\$000, Liste 3 (Palmeira) 94\$000, Liste 4 (Bieiras) 14\$000, von Herrn P. Berchner in Curityba gesammelt 49\$000, Kollethen 50\$000, P. Wiedruer, Lapa 7\$000, Heinrich Stadler, Queimados 5\$000, Ludwig von Büttner 20\$000, durch Versteigerung von Holzresten 13\$300; insgesamt 728\$500. — Ausgaben zum Kirchenbau 771\$360, Einnahmen 728\$500, Schulden 42\$860. — Hand- und Spanndienste wurden von der Gemeinde gratis getan. Allen, die das Werk auf eine oder die andere Art fördern lassen, ein herzliches Bergelt's Gott.

Gustav Wunder.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in der Garcia.
Sonntag, 15. Februar, abends 6 Uhr: Kindergottesdienst in Blumenau.
Sonntag, 15. Febr., abends 7 Uhr: Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, 22. Februar: Gottesdienst in Belha-Tiefe.
Sonntag, 1. März, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, 1. März, vorm. 10 Uhr: Kindergottesdienst in Blumenau.
Sonntag, 8. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Gaspar.

Pfarrer Mummelthen.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte, darauf Delegiertenversammlung.
Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Fidelis.
Sonntag, 1. März: Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls in Itoupava, nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.
Sonntag, 8. März: Gottesdienst in Itoupava-Rega.
Sonntag, 15. März: Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls in der Telegraphenlinie.
Sonntag, 22. März: Gottesdienst in Braço do Sul.
Sonntag, 29. März: Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls in Luiz Alves (Seonphim).

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Rio da Luz.
Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Pommerode.
Sonntag, 22. Februar: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Ob. Rega.
Sonntag, 1. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Rib. Grande.
Sonntag, 8. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Rio Serro.
Sonntag, 15. März: Gottesdienst in Pommerode.
Sonntag, 22. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Rio da Luz.

In Central Rio do Testo findet an jedem Mittwoch um 8 Uhr Konfirmandenunterricht statt.

Pfarrer Bürger.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Carijós.
Sonntag, 22. Februar: Gottesdienst in Beneditto-Novo (Schule Morauer).

Sonntag, 1. März: Gottesdienst in Timbo.
Sonntag, 8. März: Gottesdienst in Cedro Alto.
Sonntag, 15. März, 9 Uhr: Gottesdienst in Carijós, 3 Uhr: Gottesdienst in der Obenmulde.
Sonntag, 22. März: Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden in Rio Adda. Danach Heiliges Abendmahl.
Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.
Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Badenfurt.
Sonntag, 22. Februar: Gottesdienst in Itapavazinha; 2 Uhr nachm. in Central Rio do Testo, Schule bei Koch.
Sonntag, 8. März: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.
Sonntag, 15. März: Gottesdienst in Badenfurt.
Sonntag, 22. März: Gottesdienst in Itoupavazinha.
Sonntag, 29. März: Gottesdienst in Forteleza.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Reisepredigt Bella Alianca.

Sonntag, 1. März: Gottesd. in Südarm; nachm. in Matador.
Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, 22. Februar: Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, 1. März: Gottesdienst in Itajahy.
Sonntag, 8. März: Gottesdienst in Brusque.

Pfarrer Hobus.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, 8. Februar: Gottesdienst in Hansa.
Sonntag, 15. Februar: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in São Bento.
Sonntag, 22. Februar: Gottesdienst in São Bento.
Sonntag, 1. März: Gottesdienst in São Bento und Serrastraße.
Sonntag, 8. März: Gottesdienst und Heiliges Abendmahl in Humboldt.
Sonntag, 15. März: Gottesdienst in São Bento und Bechelbronn.
Sonntag, 22. März: Prüfung der Konfirmanden in S. Bento.

Pfarrer Ortmann.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, 15. Februar, 10 Uhr: Gottesdienst in S. Amaro, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Christenlehre, 9 Uhr: Kindergottesdienst in Florianopolis (Frau Pfarrer Dr. Brunow).
Sonntag, 22. Februar, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis.
Freitag, 27. Februar, 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abends: 1. Passionsgottesdienst in Florianopolis.
Sontag, 1. März, 10 Uhr: Gottesdienst in Palhoce, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Christenlehre.
Sonntag, 8. März, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst (Frau Pfarrer Dr. Brunow).
Freitag, 13. März, abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr: 2. Passionsgottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, 15. März, 10 Uhr: Gottesdienst in S. Amaro, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Christenlehre.

Der Konfirmandenunterricht findet Dienstag, Donnerstag, Sonnabends 4 Uhr nachm. statt.

Der Jungfrauenverein versammelt sich jeden Mittwochnachmittag um 4 Uhr in der Aula der deutschen Schule.

Pfarrer Brunow.

Die Herren Amtsbrüder bitte ich dringend, die Gottesdienstanzeige so zeitig an mich abzusenden, daß sie spätestens am 25. jedes Monats in meinen Händen sind.

Pfarrer Mummelthen.

Verantwortlicher Schriftleiter: W. Mummelthen.

Druckerei des Urwaldboten, Blumenau, Santa Catharina, Südbrasilien.